

Ansichtskarten von fernen Planeten

Frank Lewecke malt eine sanfte Zukunft, die ökologisch ausbalanciert ist - und schön bunt / VON MAGNUS ZAWODSKY

Es ist schon sehr ungewöhnlich, wenn ein frisch diplomierter Biologe alles hinwirft, um Künstler zu werden. So ein Diplom bedeutet immerhin die Aussicht auf einen gut bezahlten Job mit hohem gesellschaftlichen Ansehen - und das kann man einem, der Maler wird, ja nun nicht gerade prophezeien. Noch ungewöhnlicher ist es allerdings, wenn so ein Abenteurer auch noch Erfolg als Künstler hat, und zwar sofort.

Frank M. Lewecke heißt der Mann, der das geschafft hat. Er wurde in Gütersloh geboren, hat in Bayreuth studiert und lebt in Nürnberg. Was er malt ist die Zukunft. Die Zukunft der Menschheit auf fernen Planeten, um genauer zu sein. Daß wir auf unserem eigenen Planeten noch eine Zukunft haben, mag er wohl nicht so recht glauben? Doch, sagt Lewecke, denn nur von einem Planeten, der seine Ressourcen sinnvoll nutzt, statt sie zu verpulvern, könne Raumfahrt betrieben werden.

„EcoTec“ heißt Leweckes Zauberwort: eine Versöhnung zwischen den Ansprüchen der Naturschützer und dem Machbarkeitswillen der Technologen. Eine Welt der vernünftigen Kompromisse - die aber möglicherweise erst auf anderen Planeten gefunden werden kann, in dreißigtausend Jahren etwa, meiner Meinung nach, nach Meinung des Künstlers aber schon in ein paar hundert Jahren. Auf jeden Fall erst dann, wenn die Raumfahrt sich so weit entwickelt hat, daß wir fremde Planeten besiedeln können, ohne für den Flug dorthin mit der Hälfte der Ressourcen unseres Heimatplaneten bezahlen zu müssen.

Wie gesagt, für Lewecke soll die Zukunftswelt keine gigantische City aus Stahl und Glas sein, kein neoglitzernder Betonmoloch, wie er etwa im Film „Blade Runner“ das Leben von

Menschen und Robotern bestimmt. Nein, seine Welten sind naturbelassen (wie immer die Natur dort sein mag), sie sind bestimmt von Licht und Weite, sie glühen in starken Farben, die Lewecke mit der Airbrush-Technik auf ihre Himmel sprüht, während er Details in Acryl malt.

Solche Details können gewaltige schwarze Türme sein, die an den Futurismus der dreißiger Jahre erinnern, oder riesige Raumschiffe, deren elegant geschwungene Linien den Jugendstil wiederaufleben lassen. Lewecke sieht keinen Widerspruch darin, Stil-Elemente der Vergangenheit auf die Zukunft zu projizieren. Warum sollten die Menschen, die fremde Welten kolonisiert haben, nicht auf diesen die schönsten Bauwerke der Heimat neu errichten? So könnten wir ägyptische Tempel oder eine Akropolis auf den Planeten von Sirius oder Beteigeuze wiederfinden ...

Und neben die Raumschiffe malt Lewecke gern Heißluftballons oder Segelschiffe, denn die Technik der Zukunft muss ja keineswegs hochgerüstet sein. EcoTec, das würde bedeuten, daß man auf ganz einfache, auf „vorsintflutliche“ Techniken zurückgreift: eine ausbalancierte Welt, eine Zukunft, die nicht maschinengetrieben ist.

Wer die „Space Night“ des Bayerischen Rundfunks kennt, um die uns übrigens Science-fiction-Freunde, Fans von Trancemusik und Nachtvögel aus der ganzen Bundesrepublik beneiden, der wird Leweckes Arbeiten gesehen haben: sie flimmerten dort jeden Mittwoch zu elektronischer Ambiente-Musik über den Bildschirm. Das ist es, was ich mit Erfolg meine, von dem ich nun etwas mehr erzählen will.

Als ich diese Serie über fränkische Künstler begann, habe ich tatsächlich geglaubt, zu einer Künstlerkarriere gehöre eigentlich nicht mehr als das künstlerische Können, alles andere müsse sich dann von selber einstellen. Die Interviews haben mich dann eines Besseren belehrt, das eigentlich das Schlechtere ist: Künstlerkarrieren werden nicht anders gemacht als Beamtenkarrieren.

Man muss antichambrieren, kriechen und Klinken putzen, man muss die wichtigen Leute kennen und bei ihnen gut angeschrieben sein. Bei jeder Vernissage muss man dabeisein und eine interessante Figur abgeben. Will man an die großen Aufträge heran, etwa die Gestaltung des Foyers einer Bank oder Versicherung, dann muss man Förderpreise und Stipendien vorweisen können. Nur aufgrund deren Menge wird meistens entschieden - denn man kann ja schließlich von Bankern und den Vorgesetzten in Versicherungen nicht erwarten, dass sie in Sachen Kunst ein geschmackssicheres Urteil abgeben können. Wo kämen wir da hin? Von Kunst muss man etwas „verstehen“, und das ist die Sache der Experten, die auch die genannten Preise zu vergeben haben - „Kunstmafia!“ so oder deutlicher hat sich, nach dem dritten Glas Rotwein versteht sich, noch so gut wie jeder der von mir Interviewten geäußert, natürlich mit der Bitte, das nicht zu schreiben.

Und wenn dann jemand kommt und auf Anhieb so große Erfolge wie zum Beispiel eine Präsenz im Fernsehen hat, einer wie Frank Lewecke, der überhaupt gar niemanden von der Kunstmafia kennt, dann freut das den stillen Beobachter der Szene, denn er sieht einen echten Überflieger! Zumal Lewecke ja auch noch Autodidakt ist. Er hat keine Kunstakademie besucht, noch nicht einmal Zeichenkurse, denn er war ja anderweitig beschäftigt, mit seinem Biologiestudium.

„Space Art“ mitfinanziert. Gern gemalt hat er schon als Kind. Mit zehn Jahren las er sein erstes Perry-Rhodan-Heft und legte es enttäuscht wieder weg, um nach anspruchsvollerer Lektüre zu greifen: Asimov, Foster, Herbert, Clarke - die Klassiker der Science-fiction. Und weil ihm die Worte allein nicht genügen, hat er begonnen, die in den Zukunftsromanen beschriebenen Welten zu malen. Dann hat er seine Techniken verfeinert, perfektionierte sich - und heute hat er eine Ausstellung im Planetarium mit jeder Menge verkaufter Bilder erfolgreich abgeschlossen! Bis nach Basel gehen seine Werke.

Wie der Modemacher Joop (auch ein Künstler) kürzlich so treffend äußerte, sollte man ein Bild nicht danach beurteilen, wie es sich in der Galerie macht, sondern danach, wie es wohl im eigenen Wohnzimmer wirken würde. Da kann, was in der ersten Zeit ungeheuer effektiv war, ganz schnell langweilig werden. Für den Dauergebrauch von Kunst empfiehlt sich das Meditative, das zunächst ganz einfach wirkt und erst später Tiefenwirkung entfaltet. Lebeweckes Bilder nun wirken sensationell *und* meditativ.

Allerdings sind sie auch zu bunt, zu schön, zu glatt, zu flach, mit einem Wort zu kitschig. Es fehlt das Kranke, die Krise, das Gebrochene, das Geworfene, das Fragende, kurz das, was man „art brut“ nennt. Mit diesen „Vorwürfen“ konfrontiert, die natürlich völlig subjektiv und zudem überspitzt sind, reagiert Lewecke völlig gelassen. Nein, er wolle kein Raumschiffwrack in einer blauen Wüste malen, mit irgendwelchen böartigen Aliens drumherum womöglich, denn es gehe ihm um Frieden und Harmonie. Man stelle sich ohnehin heutzutage die Zukunft viel zu sehr als eine Bedrohung vor. Er wolle, indem er die Zukunft male, sie gleichzeitig mitgestalten. Und er hätte halt gerne eine schöne Zukunft.